Protestantenblatt

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

35. Jahrgang des „Deutschen Protestantenblattes“. **6. Jahrgang des „Protestant“.**

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben durch **R. Emde** (Bremen) und **M. Fischer** (Berlin).

Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten (Postzeitungs-Katalog Nr. 6244a), sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch der Verleger entgegen.
(Bei direkter Zusendung unter Kreuzband kommen zum Abonnementspreis noch 40 Pfg. Porto-Auslagen pro Quartal hinzu.)

Anzeigenpreis pro 4 gespaltene Petitzeile ..... 30 ₰
do. „ 2 „ Reklamezeile (direkt unter dem redaktionellen Teil) ..... 80 ₰
Rabatt dem Umfang des Auftrags entsprechend. — Inserate nehmen außer dem Verlag, sämtliche Annoncenexpeditionen entgegen.

Erscheint jeden Sonnabend. **Nr. 22.** Vierteljahrspreis 1 M. 50 ₰

Berlin **31. Mai 1902** **Bremen.**

Inhalt: Die Sanftmütigen. Von Rud. Schultze. — Zu Holtzmanns 70. Geburtstag. — Vom Gesundbeten. Von M. v. T. — Zur pfälzischen Generalsynode von 1901. II. Von -t-. — Eingesandt. — Umschau. — Kirchliche Nachrichten. — Bei der Redaktion eingegangene Schriften. — Anzeigen. —

Die Sanftmütigen.

Matth. 5, 5: Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Wenn ein Maler den Einzug Jesu in Jerusalem darstellte, so könnte er unter sein Bild unser Textwort setzen. Denn dies Wort hat sich an niemandem so bewahrheitet wie an diesem sanftigen Könige, der auf einem Esel in die Stadt Davids einzieht, begleitet von singenden und palmenschwingenden Kindern, Frauen und Männern.

Seine Sanftmut hat ihm die Welt erobert. Sanftmut ist der Grundzug in seinem Charakter. Zwar flammt er auch auf in scharfen Zornesworten, besonders gegen Heuchler und Gewissensverdreher (vgl. Matth. 23), ja, er läßt sich hinreißen, die Händler aus dem Tempelvorhof mit Gewalt auszutreiben und ihr formales Recht dabei zu verletzen; aber diese Momente zorniger Erregung und aggressiver Leidenschaftlichkeit sind vorübergehend. Sie bilden nicht eigentliche Charakterzüge. Die Sanftmut dagegen ist eines der wesentlichsten Momente in seinem Charakterbilde. Wie steht denn das Heilandsbild vor unserer Seele? — Jesus, der den Kranken ihre Wunden verbindet und heilt, der die Verzagten tröstet, den Traurigen freundlich zuspricht, die Sünder in Liebe trägt und ihnen vom barmherzigen Vater erzählt, Jesus, der segnet, die ihm fluchen, der bittet für die, so ihn beleidigen und verfolgen, der am Kreuz noch für seine Mörder betet — so steht sein Bild vor uns, so hat er unser Herz erobert.

Durch seine Sanftmut hat er sich mehr Erdreich erobert, als jemals irgend ein König oder Kaiser besessen hat. Und seine Eroberungen sind einschneidender, tiefer als sämtliche Eroberungen der Mächtigen auf der Erde. Er nimmt Besitz von unserem tiefsten Gemüte, von unserem innersten Willen und unserem Gewissen. Ihm liefern wir unsere Seele aus, während wir unserm irdischen Herrscher unser Vermögen und höchstens unser Leben ausliefern. Seine Sanftmut macht den Trotz stumpf, die Wildheit zahm, dem Haß nimmt sie die Waffen aus der Hand, der Spott aber spottet sich an ihr zu Tode.

Sanftmut ist das beste Schwert, das Schwert, das stets zum Siege führt. Sie ist unwiderstehlich. Sie ist der Schlüssel, der auch die verschlossensten Herzen öffnet. Herzlose Strenge aber verriegelt die Herzen zehnfach.

Da ist ein Hausvater, vor dem Frau und Kinder zittern. Er kennt keine Entschuldigung. Mit unbarmherziger Strenge bestraft er jedes kleinste Vergehen gegen die Hausordnung. Bei jeder Kleinigkeit ist ein Wetter da. Wie ist es in dessen Hause? Schwül, schwül wie draußen, wenn ein Gewitter in der Luft liegt. Wenn er ins Zimmer tritt, verstummt das helle Lachen der Kinder; wenn er sich im Hofe sehen läßt, verbirgt sich der Knecht vor seinen Blicken. — Da ist ein Prediger. Der hält an Särgen Strafreden und schilt da, wo er trösten sollte; der hat stets den Fluch des Gesetzes auf den Lippen, aber nicht den Segen des Evangeliums. Wird der ein Herz gewinnen? — Da ist ein Lehrer, der den Kindern nur die Rute zeigt, aber niemals den Apfel, bei dem es Schelte und Tadel giebt, aber niemals Lob und Anerkennung, der mit den Kindern umgeht wie ein Polizist mit Verbrechern, der nichts gelernt hat von dem, der die Kindlein zu ihm kommen hieß und sie herzte und küßte. Wird der wohl die Kinderherzen gewinnen, wird der wohl die jungen Seelen sich erobern?

Nicht der Staatsanwalt, der Gensdarm und der Gefängnisdirektor, die, wie ihr Amt es fordert, mit Strenge herrschen müssen, haben die meiste Macht über Menschenherzen, sondern der echte Volksfreund, der mild und sanft das Volk berät, der freundliche Erzieher, der den Schüler wie einen jungen Freund leitet, der fürsorgliche Arzt, der sich wirklich um das Wohl seiner Patienten bekümmert, der freundliche Hausvater, die liebreiche Mutter, die ein Herz haben für ihre Kinder und für ihr Gesinde, der Arbeitgeber, der sich seiner Arbeiter annimmt.

Ja, „selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen“.

Nassach. Rud. Schultze.

Zu Holtzmanns 70. Geburtstag.

Der Vorstand des „Deutschen Protestantenvereins“ hat Herrn Professor Holtzmann folgende Adresse zu seinem 70. Geburtstag gesandt: Wenn heute aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes dankbare Schüler ihrem hochgeschätzten Lehrer herzliche Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstage darbringen, so glaubt auch der deutsche Protestantenverein in die Reihe der Glückwünschenden mit eintreten zu müssen. Denn auch er ist in gewissem Sinne Ihr Schüler.

Als junger Professor scheuten Sie sich nicht, an die Wiege des Protestantenvereins zu treten, zu einer Zeit, da es noch weniger vielleicht als heute Ehre brachte, zu dem freien Geistesprogramm unseres Vereins sich zu bekennen. Als es galt, dieses Programm zu entwickeln, ihm Waffen des Geistes und der Kraft zu leihen und weite Ziele ihm zu stecken, da stellten Sie Ihre oft bewährte Wissenschaft in seinen Dienst. Aus

Ihrem Hörsaal hat eine große Zahl älterer und jüngerer Theologen, die in Wissenschaft und Praxis unsere Vereinsideale vertreten oder doch seine freien Gedanken verbreiten, das theologische Rüstzeug mit hinausgenommen in ihren Lebensberuf und schöpft noch immer aus den wissenschaftlichen Werken, in denen Sie die wohlbegründeten Resultate Ihres Forschens über die Urkunden unserer christlichen Religion niedergelegt haben. An Ihren geistvollen, bei aller Freiheit doch aus frommem Herzen geborenen Predigten erbauen sich heute noch viele, welche von der gesprochenen Predigt der Kirche aus mancherorts wohl begreiflichen Ursachen sich nicht mehr wollen erreichen lassen.

Deshalb danken wir dem allmächtigen Gott, daß er Sie, hochverehrter Herr Professor, so hoch in die Jahre hat kommen lassen und Ihr und vieler anderer Leben köstlich gemacht hat durch die reiche Arbeit Ihres Geistes. Möge es Ihnen vergönnt sein, noch manches Jahr in ungetrübter Geistesfrische und ungebrochener Körperkraft Ihres hohen Berufes als Lehrer der theologischen Jugend zu walten zur Förderung der freien Wissenschaft und zum Segen unserer protestantischen Kirche!

Kaiserslautern, im Mai 1902.

Die Vorstandschaft
des deutschen Protestantenvereins.

Wir schließen daran noch folgenden Festgruß, den die Freunde und Gesinnungsgenossen in Baden dem Jubilar gewidmet haben:

Gestatten Sie, daß zu den vielen festlichen Gaben, die Ihnen heute zu Ihrem 70. Geburtstag von in erster Reihe berufenen Seiten aus akademischen Kreisen dargebracht werden, auch ich, und zwar nicht nur in eigenem persönlichen Herzensbedürfnis, sondern zugleich in einem mir von vielen Ihrer Freunde und Verehrer gegebenen Auftrag Ihnen einen aus tiefstem und wärmstem Danke kommenden Festgruß widme.

Die Freunde, in deren Namen ich zu Ihnen rede, gehören drei verschiedenen Generationen an, sind aber in dem Einem verbunden, daß wir alle ein Anrecht an unserm Holtzmann haben, der uns angehört durch seine von uns allen erfahrene Freundschaft und Liebe, durch die für uns felsenfest stehende Treue und Zuverlässigkeit seines Charakters, die er auch als Führer auf wissenschaftlichem Gebiete stets bewährt, der in der Art, wie er wissenschaftlich mit Hingabe seiner ganzen Persönlichkeit zu arbeiten pflegt, für uns einzig dasteht.

Wenn auch, was wir lebhaft bedauerten, es sich fügte, daß Sie durch Ihre Berufung nach Straßburg unserer badischen Heimat entzogen wurden, so sind Sie doch durch Ihr persönliches Interesse an unsern badischen Geschicken, wie durch die mannigfaltigen Beziehungen zu uns, die Sie geflissentlich zu erhalten bemüht waren, wie z. B. Ihre für uns so wertvolle Thätigkeit im Badischen Wissenschaftlichen Predigerverein, stets der unsrige geblieben, und haben als solcher auf uns für unsere wissenschaftliche Ausrüstung, für Richtung und Ziel unseres wissenschaftlichen Denkens den nachhaltigsten Einfluß geübt.

Mit genialem Blick in die Verhältnisse einer längst dahingeschwundenen Vergangenheit schauend, haben Sie mit dem Fleiß, den man berechtigt ist den Holtzmannschen zu nennen, Ihren dankbaren Schülern das geschichtliche Verständnis des Urchristentums geöffnet.

Insbesondere haben Sie die Person des Stifters der christlichen Religion, der für die christliche Welt der Heiland ist und bleibt, der, wie man mit wissenschaftlicher Zurückhaltung bekennen muß, mit dem leisesten Schritt über die Weltbühne gegangen ist, aber als der Gewaltige und Einzige hinter der neutestamentlichen Litteratur steht, in neuer Beleuchtung vorgeführt, die nur Ihrem Forschen erreichbar war, die aber sowohl für die Wissenschaft als für das religiöse Leben unserer bewegten Gegenwart bleibenden Wert für sich in Anspruch nehmen darf.

Sie haben aber auch mit der Klarheit und Sicherheit, die nur auf dem Wege mühevollster Forschung errungen wird, auch in andere Gebiete des Wissens eingegriffen: so sind Sie den philosophischen Gedankengängen Richard Rothes mit tiefeindringendem Verständnis und nie versagender Objektivität nachgegangen; so haben Sie die Geheimnisse der religiösen Erfahrung im Gemütsleben der Menschen zu belauschen gesucht; so haben Sie den geschichtlichen Boden Mailands durchforscht und dargestellt. Wie sind doch bei der Vielseitigkeit Ihrer wissenschaftlichen Interessen auch diese Arbeiten Ihnen meisterhaft gelungen!

Wir könnten noch hinweisen auf Ihre vorbildliche, praktische Thätigkeit, die Sie als Prediger auf der Kanzel, als Katechet im Religionsunterricht ausgeübt, auf das lebhafte Interesse, das Sie als Mitglied des Allgemeinen Evangelisch-protestantischen Missionsvereins an der für unsere Zeit so bedeutsamen Aufgabe der Heidenmission bethätigt haben.

Mit gewichtigem Nachdruck wollen wir aber daran erinnern, daß Sie, hochverehrter Herr Jubilar, in einer 40jährigen, an Ruhm und Ehre überaus reichen wissenschaftlichen Thätigkeit in hervorragendster Weise dazu mitgewirkt haben, daß die Theologie in unserer Gegenwart sich den Charakter vollster Wissenschaftlichkeit errungen hat und somit für alle Einsichtigen ebenbürtig in der Reihe der andern Fakultätswissenschaften stehen darf.

Mit klarsehendem Blick haben Sie in dem gewaltigen Umschwung, der sich zu unserer Zeit auf dem Gebiet der Wissenschaften vollzogen hat, dem theologischen Wissen neue Wege gewiesen, und unserm Zeitgeschlecht, das den schwersten Kampf um die letzten Gründe des Seins und des Wissens zu kämpfen hat, neues Vertrauen zu der Wahrheit der Religion, zu der Wahrheit des Christentums gegeben!

Wir bitten Sie, unsern treugemeinten Festgruß mit freundlichem Wohlwollen aufzunehmen, und seien Sie versichert, daß wir Ihnen immerdar unwandelbare Hochachtung und treue, dankbare Liebe bewahren werden.

Karlsruhe, den 17. Mai 1902.

Im Namen und Auftrag vieler Freunde
und Gesinnungsgenossen in Baden.
Wilhelm Brückner.

Vom Gesundbeten.

Um den Lesern einiges Nähere über die Prinzipien der „Christlichen Heiler" mitzuteilen, lassen wir nachstehend einige Notizen über die Begründerin der Sekte, Mrs. Mary Baker Eddy, sowie Auszüge aus dem Organ der Gesellschaft, dem „Christian Science Journal", das in Boston im April 1883 durch Mrs. Eddy gegründet wurde, folgen.

Mrs. Eddy entstammt einer Familie, die etwa zu Ende des 18. Jahrhunderts aus politischen und religiösen Gründen mit einer Anzahl Glaubensgenossen nach Neu-England übersiedelte. In diesen streng-religiösen Kreisen aufgewachsen, beschäftigte sich das junge Mädchen schon früh mit den Problemen des Lebens, ohne zur Klarheit gelangen zu können. In einer schweren Krankheit ist, wie sie selbst erzählt, die Erleuchtung über sie gekommen, sie hat gefühlt, daß sie plötzlich durch Gottes Macht allein geheilt sei. Ohne zu zögern, hat sie sich von ihrem Lager erhoben und hat allen, die ihr begegneten, das ihr enthüllte Wunder mitgeteilt. — Sie erzählt, sie habe gelernt, wie Christus und seine Apostel die Kranken heilten; sie habe aber auch gelernt, daß sie würde leiden müssen, da sie allein stehe in der Welt als Sendbotin Gottes, verfolgt vom Urteil der Welt. — Mrs. Eddy scheint aber doch nicht schwer zu leiden gehabt zu haben, wenn wir die Berichte durchlesen, die über ihr Leben und ihre Thätigkeit verbreitet sind. Danach scheint sie in „Pleasant View" zu Concord bei Boston ein wundervolles Heim zu besitzen, von wo aus sie, gleich einer Heiligen verehrt, die von ihr gegründete Kirche regiert. Häufig schickt sie von dort Blumen aus ihren Treibhäusern an die Kranken ihrer Gemeinden, und diese Blumen sollen dann wieder die Kraft haben, die Kranken zu heilen.

Eine ihrer Anhängerinnen, die sich zum großen Examen nach der von Mrs. Eddy in Boston errichteten Hauptschule begab, schildert die Eindrücke, die sie von der Hauptkirche der

Gemeinde, von dem darin befindlichen Zimmer Mrs. Eddys — oder vielmehr der „Mutter in Israel", wie sie genannt wird, und von einer Begegnung mit der „Mutter" in „Pleasant View", empfangen hat. Die Heilerin erzählt von der wunderbaren Schönheit der Kirche und des Zimmers, das einen förmlichen Wallfahrtsort der Gläubigen bildet und beschreibt dann folgendermaßen den Eindruck, den sie von der „Mutter" empfangen habe, als sie dieselbe auf deren gewohnter Spazierfahrt von Angesicht zu Angesicht gesehen:

„Sie begrüßte uns, indem sie sich lächelnd verbeugte und mit der Hand winkte, und indem sie unseren Blicken entschwand, warf sie allen Kußhände zu. Ich will nicht versuchen, die Mutter zu beschreiben; ebensowenig kann ich sagen, was dieser kurze Augenblick für mich war und geblieben ist. Ich kann nur sagen, daß ich weinte und noch jedesmal weine, wenn ich daran denke. Warum weinte ich? Ich glaube, weil ich ihr gleich zu werden wünschte und aus Reue. Ich erkenne jetzt besser, was Maria Magdalena weinen ließ, als sie in die Nähe des Nazareners kam — es war nicht seine Persönlichkeit." —

An anderer Stelle wieder heißt es von Mrs. Eddy: „Die Eine, von Gott Berufene, Mary Baker Eddy."

Diese Beispiele und viele andere geben uns eine Vorstellung von dem Einfluß, den Mrs. Eddy auf die ihr Ergebenen ausübt. Wir zweifeln auch gar nicht daran, daß diese Frau von den reinsten Absichten beseelt ist, es findet sich sogar in den von ihr herausgegebenen Schriften manches schöne und wahre Wort; sie soll auch thatsächlich viel Gutes thun, und unserer Meinung nach bleibt trotzdem die Thatsache bestehen, daß in dieser ganzen Bewegung und in der fanatischen Ausbreitung derselben eine große Gefahr für das gesunde religiöse Gefühl der Menschen liegt und es eine furchtbare Verantwortung für diejenigen mit sich bringt, die sich in den Bann dieser Heiler ziehen lassen.

Und was für „Fälle" sind es im Grunde genommen, mit denen die Heiler aufwarten. Man lese nur einmal die am Ende jeder Nummer des „Christian Science Journal" angeführten Zeugnisse über vollbrachte Heilungen. Alles wird gesund gebetet, von schweren inneren Leiden bis zu Beulen und Nasenbluten. Einige Fälle wirken geradezu komisch, und immer wieder muß man sich fragen, wie können vernünftige Menschen so etwas glauben? Eine alte Frau z. B. ist von einem bösartigen Geschwür geheilt worden, und was die gläubige Versammlung am meisten anstaunt, ist, daß selbst die entstellende Narbe verschwunden ist. Ein anderer erzählt, wie er sich unter Gebetsübungen acht Zähne nacheinander schmerzlos habe ausziehen lassen. — Eine Tochter berichtet, daß ihr Vater 35 Jahre lang dem Laster des Tabakrauchens gefröhnt habe und durch die christlichen Heiler von dem Verlangen nach dem „schmutzigen Kraut" vollständig geheilt sei. — Derartige Beispiele finden sich freilich auch schon in den Zeugnissen über in Deutschland vollbrachte Wunderkuren vor, aber die nun folgenden Beispiele werden jedenfalls diesseits des Ozeans ohnegleichen sein. Im ersten berichtet Bessie G., 10 Jahre alt, von einer Heilung, die sie vollbracht hat. Jemand hat auf ihre Lieblingshenne getreten, das Tier liegt anscheinend tot am Boden und Bessies Mutter befiehlt, dasselbe fortzuschaffen. Bessie aber setzt sich auf die Thürschwelle, „behandelt" das Huhn, und siehe, alsbald läuft es gesund im Hofe umher. — Im zweiten Beispiel erzählt ein Schulmädchen wie folgt: „Unsere Lehrerin gab uns eine sehr schwierige Arbeit auf und empfahl mir besonders, dieselbe gut zu studieren. Ich nahm sofort die Behandlung auf, und machte mir klar, daß Gott allmächtig sei und daß es keinerlei Schwierigkeiten für den göttlichen Geist gebe. Infolge dieser Behandlung war ich die einzige, die eine vollkommen richtige Arbeit geliefert hatte." —

Unsere Leser werden nun vielleicht denken, daß diese beiden „Fälle" nicht ernsthaft zu nehmen sind, dieselben sind jedoch als gedruckte Zeugnisse in einer Nummer des „Christian Science Journal" in unserm Besitz. Dieselben werden auch für diejenigen, welche mit den Verhältnissen der Sekten näher bekannt sind, nichts Erstaunliches haben, wir fügen sie jedoch bei, um zu zeigen, mit welchen Mitteln gearbeitet wird.

Man hat auch uns gelehrt, daß die Religion nicht nur für die Sonn- und Festtage bestimmt ist, sondern auch das alltägliche Leben mit ihrem Geist durchdringen soll; aber daß die Heiler den lieben Herrgott zum Schmerzstillen beim Zahnziehen, zur Fertigstellung der Schularbeiten und zur Wiederbelebung der Haustiere anrufen, wird dem gesunden Verstand der deutschen Protestanten doch jedenfalls profan erscheinen.

Hoffentlich tragen diese Zeilen ein wenig dazu bei, die geeigneten Kreise zu veranlassen, das Volk vor diesen Heilern und ihren Wunderkuren zu warnen und vor allen Dingen denjenigen das Handwerk zu legen, die etwa diese Sache für ihre eigenen unlauteren Zwecke ausbeuten möchten. Wie bei allen derartigen religiösen Erscheinungen, so liegt auch hier für manche Schwache die Gefahr vor, das Opfer eines schlauen Abenteurers zu werden, den Mrs. Eddy selber ganz gewiß nicht zu den Ihrigen zählen würde. M. v. T.

Zur pfälzischen Generalsynode von 1901.

II.

In seinem zweiten Teile hält der Antrag der Generalsynode disziplinarisches Vorgehen der Kirchenbehörde für geboten gegenüber Geistlichen, welche die eigentlichen Veranstalter und Förderer der ganzen Sache sind. Darin soll wohl der Ruf nach Polizei in der Kirche liegen. Die kirchliche Ordnung wird durch die Organe jenes Vereins aufs schwerste geschädigt, der Friede empfindlich gestört, die amtliche Wirksamkeit der Geistlichen vielfach gehemmt; die Kirche wird, wie ein Kenner der Verhältnisse sich ausgedrückt, von Innen revolutioniert und in sektiererisches Wesen hineingetrieben. Da hat doch die Kirche das Recht, sich für ihren Bestand zu wehren, und die Pflicht, ihre Einrichtungen, die sie für segensreich hält, zu schützen. Zum wenigsten von den in ihren Diensten stehenden Geistlichen darf sie verlangen, daß dieselben von dem mit der kirchlichen Ordnung unvereinbaren Treiben sich fern halten. Wer Glied eines Organismus ist, muß sich gewisse Beschränkungen auferlegen. Vergißt er das, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn er zur Ordnung gerufen wird. Niemand sieht wohl einen Eingriff in die Gewissensfreiheit darin, daß ein Pfarrer, der ohne Erlaubnis in einem fremden Pfarrsprengel amtiert, zur Verantwortung gezogen, resp. gemaßregelt wird. Die kirchliche Ordnung bringt das so mit sich. Läßt einer dagegen durch andere, der Kirchenbehörde nicht unterstellte Persönlichkeiten ausführen, was er selbst nicht thun darf, so sollte es eine Beschränkung der Freiheit sein, wenn ihm dies gewehrt wird? Geistliche, die als Vereinsleiter Leute besolden und in die Gemeinden ihrer Amtsbrüder aussenden, sind für ihre Werkzeuge verantwortlich. Geben diese Anlaß zu begründeter Beschwerde, so muß das Kirchenregiment gegen die Auftraggeber einschreiten, wenn nicht die Gesamtheit unter der Willkür einzelner leiden soll.

Aber auch in diesem Teil des Antrages betrachtet die Mehrheit der Synode nicht den Pfarrer als den Herrn über den Glauben der Gemeinde. Nicht die Anschauung des Ortspfarrers soll bei solchen Beschwerden maßgebend sein. Die Entscheidung liegt vielmehr auch hier in der Gemeindevertretung, deren Pflicht es ist, über das religiös-kirchliche Leben der Gemeinde zu wachen. Sie kennt die Verhältnisse und Bedürfnisse der Gemeinde und vermag gewiß eher zu ermessen, was derselben zum Heil und Frieden dient, als der jeweilige, vielleicht erst kurz amtierende Pfarrer, oder gar ein fremder, mit den Gemeindeverhältnissen durchaus unbekannter Geistlicher, der durch seinen Agenten aus der Ferne auf die Gemeinde einzuwirken sucht und dieselbe beunruhigt.

Nur gegen diese letzteren Geistlichen wendet sich der Antrag, und zwar behindert er sie in keiner Weise auf ihrem eigentlichen ihnen zustehenden Wirkungsgebiete. Es soll ihnen nur erschwert werden, Verwirrung in fremde Gemeinden zu tragen. Worin liegt denn da die Unduldsamkeit der pfälzischen Liberalen gegenüber den Gemeindeelementen, deren religiöses Bedürfnis durch den Pfarrer nicht befriedigt werden kann?

Weder auf die Gemeinschaftsleute noch auf die Agenten selbst wird, wenn nach dem Beschluß der Generalsynode verfahren wird, ein Druck ausgeübt. Erstere können sich nach wie vor von ihrem Reiseprediger mit der Speise, die sie nicht entbehren wollen, bedienen lassen. Niemand verwehrt es ihnen. Nur sollen sie verzichten auf Leitung und ostentative Unterstützung ihres Vereins durch im kirchlichen Amte stehende Geistliche. Die Agenten des Vereins können nach wie vor in Stadt und Land ihre Erbauungsstunden halten, auch den Pfarrer herabsetzen und dem Gemeindegottesdienst Konkurrenz machen, wenn es ihnen beliebt, selbst wo das Presbyterium ihr Wirken nicht gut heißt und ihre Abberufung wünscht. Sie sollen nur ihre Arbeit nicht mehr decken können mit dem Namen von Geistlichen der Kirche, die sie bekämpfen und schädigen. In andern Landeskirchen geht die Sache ja auch, ohne daß sie von Geistlichen geleitet wird.

Aber auch die in Frage kommenden Geistlichen können in ihrer Stellung als Leiter und Förderer des pfälzischen Vereins für innere Mission bleiben, ohne daß ihnen ein Haar gekrümmt wird. Sie müssen dann nur dafür Sorge tragen, daß ihre Sendlinge sich mehr als bisher in den Schranken der Ordnung halten, weniger agitatorisch vorgehen und weniger Anstoß geben. Würde dies letztere erreicht, so wäre der Zweck des Antrags erfüllt. Ich wage dies jedoch kaum zu hoffen; fürchte vielmehr, einzelne der Agenten sind ihren Meistern bereits über den Kopf gewachsen. Es tritt vielleicht nur zu bald ein, was bei den Ausschußberatungen prophezeit wurde, die, welche jetzt als Franktireurs gegen den Liberalismus gebraucht werden, werden bald auch auf die schießen, welche sie jetzt schicken.

Hatte der Antrag selbst es nicht auf Unterdrückung der Vereinsleute abgesehen, so könnte man doch meinen, im Laufe der Verhandlungen hätten die Liberalen den Ruf nach Kirchenzucht und Polizei in der Kirche erhoben. In der That schreibt der Bericht der „Chronik d. christl. Welt“: „Es gewährte einen eigentümlichen Anblick, die Liberalen auf der Seite der kirchlichen Zucht mit der Endkonsequenz der Amtsentsetzung, die Orthodoxen dagegen auf der Seite der kirchlichen Freiheit zu sehen.“ Dem wirklichen Sachverhalt entsprechend, hätte der Berichterstatter sagen müssen, die Liberalen wollten Wahrung der kirchlichen Ordnung im Amt und in der Gemeinde. Das hätte dann freilich keinen eigentümlichen Anblick gewährt. Denn auf kirchliche Ordnung dürfen doch auch Liberale unbeschadet ihrer Prinzipien etwas halten. Man erinnert sie ja so gern an die Notwendigkeit der kirchlichen Ordnung, wenn es sich um das Apostolikum bei Taufe und Konfirmation handelt, oder um gewisse freieren Anschauungen weniger entsprechende Wendungen der Liturgie. — Aber für kirchliche Zucht im Sinne von Zwang und Polizei ist niemand auf der liberalen Seite eingetreten. Im Gegenteil. Ihr Führer, Seminardirektor Dr. Andreae, hatte sich schon während der Ausschußberatungen mit aller Deutlichkeit und Bestimmtheit als Gegner aller Beeinträchtigung der Freiheit der Gemeindeglieder in ihrer Erbauung erklärt. Er hat im Plenum aufs schärfste betont, er sei grundsätzlich gegen jede Anwendung der Polizei in kirchlichen Dingen. Als einer der Rechten auf diese Erklärung zurückkam, wurde dadurch eine nochmalige Bestätigung derselben bewirkt. Heißt das nach Kirchenzucht und Polizei rufen? Wenn ein Redner, der ausdrücklich geistige Bewegungen nicht mit weltlichen, sondern mit geistigen Waffen bekämpft wissen wollte, im Hinblick auf besondere Fälle hinzufügte: wenn ihre Auswüchse in äußern Unfug ausarten, so müßten auch entsprechende Mittel in Anwendung treten, so forderte er damit doch nicht kirchliche Zuchtmittel gegen Erscheinungen des kirchlichen Lebens. Ja, wer könnte auch bei freiesten und tolerantesten Anschauungen dem widersprechen in Erinnerung an gewisse bekannte Vorgänge neuesten Datums in der Reichshauptstadt, dereinst in Königsberg u. a. a. O.?

Sogar an die Endkonsequenz der Amtsentsetzung sollen die kirchenzuchteifrigen Liberalen gedacht haben. Dieselben waren auf eine Diskussion der Mittel zum Schutze der kirchlichen Ordnung überhaupt nicht eingegangen. Solche zu bestimmen, lag ihnen nicht ob. Ihre Aufgabe war, mit allem Nachdruck auf die Größe der Gefahr aufmerksam zu machen. Sache des Konsistoriums ist es nun, unter den zu Gebote stehenden Mitteln die geeigneten auszuwählen. Wenn nun in der Synode selbst hervorgehoben wurde, für Anwendung jenes äußersten Mittels — Amtsentsetzung — fehlte in diesem Falle nach unseren Disziplinarbestimmungen jede gesetzliche Grundlage, so kann jene Endkonsequenz hier überhaupt nicht gezogen werden. Warum denn die Welt mit solcher Eventualität graueln machen, zu der es nicht kommen wird und nicht kommen kann!

Zutreffend ist in der angeführten Stelle des Berichts nur, daß die Orthodoxen sich zu Wächtern und Verteidigern der kirchlichen Freiheit aufgeworfen hatten. Freilich, ohne daß dieselbe von irgendwoher bedroht gewesen war. Aber was beweist denn das? Als ob nicht auch das Zentrum sich oft genug mit Emphase als Beschirmerin der religiösen Freiheit gebärdete, die Wahrung staatlicher und kirchlicher Ordnung als Bedrohung und Unterdrückung der Gewissensfreiheit bezeichnete, seinen Toleranzantrag stellte ꝛc.! Folgt etwa daraus, daß das Zentrum nun wirklich eine Burg der Freiheit geworden ist und daß seine liberalen Gegner unliberal geworden sind? — Liegt es hier anders? Man spricht dem freien Protestantismus bei jeder Gelegenheit alle Berechtigung in der Kirche ab, möchte, wenn man könnte, die „Lehre“ jedes Pfarrers an dem Buchstaben der august. invar. messen, stößt aber, wenn taktische Erwägungen es nahe legen, auch einmal kräftig ins Horn der Freiheit. Taktik war es, wenn immer wieder „die Stillen im Lande“ in den Vordergrund geschoben und beschirmt wurden, obwohl dieselben seitens der Linken in ihrem Werte vollauf gewürdigt worden waren; Taktik, wenn man gegen ein Austreiben der Agenten sich wehrte, während es sich doch nur darum handelte, sie ihr Werk treiben zu lassen, ohne die schützenden Fittiche der Geistlichen; wenn man von einer Diokletianischen Verfolgung en miniature, von einem sacrificio del intelletto sprach und in anderen Übertreibungen sich erging; wenn einer die Familienabende des Protestantenvereins hereinzog, um seinen längst angesammelten Groll gegen dieselben auszuschütten. Alles sollte nur den Kern der Sache verdunkeln und den Blick ablenken von dem, worauf es eigentlich ankam, von dem Treiben der Agenten, die unter dem Schutze und mit Unterstützung einiger Geistlichen die Kirche bekämpfen und schädigen. Es mußte nach oben wie draußen in der Welt gewiß einen viel besseren Eindruck machen, die Liberalen als Attentäter auf eines der heiligsten Güter hinzustellen, als einzugestehen: die Agenten und ihr Anhang leisten bei allem, was man an ihnen auszusetzen hat, doch gute Dienste zur Bekämpfung des Liberalismus. -t-

Eingesandt.

Der Ultramontane Bachem hat in der Debatte über den Toleranzantrag des Zentrums den evangelischen Konsistorialpräsidenten Stockmann gefragt: „Wo hat jemals die katholische Kirche einem Menschen, der nicht zu ihr gehört, die Möglichkeit bestritten, selig zu werden? Diese Möglichkeit bestreitet die katholische Kirche nicht nur nicht gegenüber Christen, die nicht zu ihr gehören, diese bestreitet sie nicht einmal gegenüber Heiden.“ Dann gab er dem Konsistorialpräsidenten den Rat, sich nach katholischen Quellen über diese Dinge zu unterrichten und nicht nach Notizen, die er hie und da gesammelt habe. Vor uns liegt Salve Regina, Gebet- und Gesangbuch für das Bistum Speyer mit dem Imprimatur des gegenwärtigen Bischofs Joseph Georg von Ehrler versehen. Also gewiß eine authentische und unanfechtbare katholische Quelle. Schlagen wir nun Teil II, Abschnitt Bb Nr. 27, Andacht am Tage der ersten heiligen Kommunion, S. 499 auf, so lesen wir unter Erneuerung der Taufgelübde als 6. und 7. Frage an die Erstkommunikanten: „Glaubet ihr, daß Jesus Christus den ganzen Reichtum seiner heiligen Gnade, alle Früchte seiner Erlösung und alle Mittel

zum Heile in der einen Kirche, welche er auf Erden gestiftet, niedergelegt hat, und daß außer dieser Kirche daher kein Heil ist?

Antwort: Ja, — so glauben und bekennen wir.

Glaubet ihr, daß die römisch-katholische Kirche diese eine und einzig wahre Kirche Jesu Christi ist?

Antwort: Ja, — so glauben und bekennen wir."

Wird nun Herr Bachem noch leugnen wollen, was die römische Kirche von sich lehrt? Oder weiß er's am Ende selbst nicht? Dann raten wir ihm, sich selber doch genauer in den authentischen Quellen seiner eigenen Kirche umzusehen und nicht Dinge zu behaupten, die ihn am Ende in den Geruch der Ketzerei bringen und ihn zu einem schmerzlichen „revoco" à la Schell zwingen könnten. Nein, Bismarck hat recht: „Die römische Kirche duldet keine Götter neben ihr!" Trotzdem wird der Jesuitismus weiter leugnen, wenn's ihm gerade in den Kram paßt. Sapienti sat!

Umschau.

— (**Braunschweig.**) Die Kantatewoche hat ihrem Namen bei uns Ehre gemacht. Sie hat der Braunschweiger Landeskirche ein neues Gesangbuch gebracht. Das aber ist so zugegangen.

Die 8. ordentliche Landessynode hatte vor einem Jahre über die längst gewünschte Pfründenreform, die Neuregelung der Pfarrergehälter, beraten.[1]) Auf Grund der Synodalbeschlüsse hatte die Regierung ein Staats- und ein Kirchengesetz ausgearbeitet und beide Anfang dieses Jahres dem Landtage vorgelegt, letzteres zur Kenntnisnahme, ersteres zur Genehmigung, insbesondere zur Bewilligung des Staatszuschusses, ohne den die Neuordnung unmöglich war. Der Landtag zeigte sich sehr entgegenkommend. Er stimmte nicht nur der Vorlage zu, nach der die Gehaltsreform zunächst nur bis zum Satz von 4800 ℳ (vom 19. Dienstjahre an) durchgeführt werden sollte. Sondern er beschloß auch, es möchte die völlige Durchführung weiter in der Weise vorbereitet werden, daß Gehaltszuschüsse bis zum Einkommenssatze von 5300 ℳ (22. Dienstjahr) von 1904 an, von 5700 ℳ (25. Dienstjahr) von 1906 an und 6000 ℳ (28. Dienstjahr) von 1908 an gewährt würden.[2]) Das ist allerdings noch keine unbedingte Sicherheit. Aber es müßte wunderbar zugehen, wenn die Erwartungen, welche die Geistlichkeit hieran knüpft, getäuscht werden sollten. Man kann daher sagen, daß die ganze Skala 1902 in Kraft tritt.

Auch dann freilich ist nur ein Übergangszustand geschaffen. Denn das Ziel ist, die Gehaltsstatuten von 2700 ℳ (statt jetzt von 2400 ℳ) Anfangsgehalt bis 6000 ℳ steigen zu lassen, sobald der gebildete Pfarrbesoldungsfonds über die nötigen Mittel verfügt. Wann dies der Fall sein wird, läßt sich nicht absehen. Auch insofern handelt es sich um vorübergehende Bestimmungen, als die Pfarren, zu denen durch andere Patrone, als durch geistliche Prälaten, oder durch wahlberechtigte Gemeinden präsentiert wird, in die Neuordnung noch nicht einbegriffen sind. Es wird schwieriger Verhandlungen mit den Patronen bedürfen, ehe auch sie einbezogen werden können. Diejenigen Patrone, die nur kleine Pfründen zu vergeben haben, würden wohl gern zum Eintritt bereit sein. Aber die anderen, mit deren Pfarren große Pfründen verbunden sind, zeigen wenig Neigung dazu. Besonders schwer ist eine Verständigung da, wo die Präsentation durch die preußische Regierung, bezw. preußische Behörden erfolgt. Einstweilen sind den Pfarrern auf diesen Stellen aber doch einige kleinere Vergünstigungen gewährt. Das Kirchengesetz sollte vom Synodalausschuß verabschiedet werden. Doch reichte nach seiner Auffassung hierfür die von der 8. ordentlichen Synode ihm erteilte Vollmacht nicht aus, und die Kirchenregierung erkannte seine Bedenken als berechtigt an. Daher wurde, damit die Angelegenheit nicht verschleppt würde, eine außerordentliche Synode auf die Kantatewoche einberufen.

Diese fand an der Gesetzesvorlage wenig zu ändern. Einzig der § 11, der in diesem Falle von der Versetzbarkeit der Geistlichen handelt, erschien in der Fassung, welche die Regierung beliebt hatte, unannehmbar. Bisher galt der Grundsatz, daß die Geistlichen der Landessynode nur auf ihren Antrag versetzt werden konnten. Wenn nun künftig den Geistlichen die Verbesserung ihres Einkommens auf derselben Stelle gesichert ist, so fällt ein starker Beweggrund für sie fort, sich versetzen zu lassen. Die Regierung fürchtete, daß die Geistlichen infolgedessen zu lange in derselben Gemeinde bleiben würden, daß eine „Stagnation" eintreten möchte zum Schaden der Gemeinden. Sie forderte deshalb, nachdem ihr Versuch, einen Doppeltarif, also doch wieder dauernd verschiedene Gehaltssätze einzuführen, von der 8. ordentlichen Synode vereitelt war, nunmehr das Recht, einen Geistlichen einmal während seiner Dienstzeit nach mindestens zehnjährigem Verweilen auf derselben Stelle zwangsweise versetzen zu können. Nur unter dieser Bedingung sollte die Neuordnung verwirklicht werden. Grundsätzlich trug die außerordentliche Synode kein Bedenken, das geforderte Recht zu gewähren. Nur war der § 11 so gefaßt, daß er die Geistlichen auf Gnade und Ungnade dem Konsistorium auslieferte. Darauf konnte man sich nicht einlassen. Schließlich wurde eine wesentlich mildere Form vereinbart, die namentlich den Synodalausschuß an jeder Zwangsversetzung beteiligt und dem betreffenden Pastor zunächst eine einjährige Frist sichert, innerhalb deren er sich um aufkommende Stellen bewerben kann.

Damit war die Hauptschwierigkeit beseitigt und das große Werk der Pfründenreform zum vorläufigen Abschluß gebracht. Es ist zu erwarten, daß es Gemeinden und Geistlichen gleicherweise Segen bringen wird. Das größte Verdienst in dieser Sache gebührt der liberalen Richtung. Aus ihren Kreisen sind die ersten Anregungen hervorgegangen. Sie hat unermüdlich Propaganda gemacht für ihre Reformgedanken und hat sie aufgenommen in ihr Programm. Und als der Landespredigerverein in richtiger Würdigung der Verhältnisse sich diesen Programmpunkt aneignete, da hat sie ihm treulich geholfen, bis das Ziel jetzt erreicht ist. Die Rechte hat sich teils ablehnend, teils schwankend verhalten. Erst zuletzt mußte sie denn doch auch zustimmen. Aber wäre sie ausschlaggebend gewesen, so wäre noch alles beim alten.

Doch nun zum Gesangbuche! So kurz die Tagung der Synode war, nur fünf Tage, hat sie doch auch den Gesangbuchsstreit zum befriedigenden Ende geführt. Die Kirchenregierung hatte der 8. ordentlichen Synode einen Gesangbuchsentwurf vorgelegt, der sehr viel zu wünschen ließ. Sie hatte ihn möglichst ungeschickt vertreten und schließlich, als die liberale Mehrheit die nachträgliche Aufnahme von noch 18 Liedern aus dem alten Gesangbuche beschlossen hatte, ihre Vorlage zurückgezogen. Damit erschien die Angelegenheit endgültig erledigt zu sein. Im Sommer erklärte das Konsistorium, ein neues Gesangbuch wäre nicht zu erwarten. Nun hatte aber die gesamte Rechte ein solches sehnlichst gewünscht. Sie mochte nicht verzichten. Und ein Teil der Linken hätte auch ganz gern ein neues Gesangbuch gehabt, wenngleich die liberalen Laien mit dem alten wohl zufrieden waren. So beschloß der Landespredigerverein, als die Möglichkeit einer außerordentlichen Synode näher rückte, den festgefahrenen Karren wieder in Bewegung zu bringen. Er setzte sich mit den Parteiverbänden der Linken und Rechten in Verbindung. Das Ergebnis war, daß man versuchen wollte, in gemeinsamer Arbeit dem Entwurf eine solche Gestalt zu geben, die ihn beiden Parteien annehmbar machte, dann die Zustimmung der Synodalen zu dieser Form einzuholen und endlich dem Konsistorium den abgeänderten Entwurf vorzulegen mit dem Anerbieten, daß, wenn die Kirchenregierung damit einverstanden wäre, die Synode ihn bewilligen würde. Zur Besorgung dieses heiklen Geschäftes wurde ein Ausschuß von Laien und Geistlichen gewählt, und siehe da! — alles gelang. Auch das Konsistorium, das es auf der 8. ordentlichen Synode an Entgegenkommen und Gewandtheit gar sehr hatte fehlen lassen, war nachgiebiger geworden. Zwar konnte es wegen der Kürze der Zeit keine Vorlage versprechen. Aber es wurde vereinbart, daß aus der Synode heraus der Antrag gestellt werden sollte, die Kirchenregierung möchte das dargebotene Gesangbuch annehmen, und daß das Konsistorium sich dann bereit erklären würde, diesen Antrag höchsten Orts zur Ausführung zu empfehlen. Demgemäß wurde verfahren. So ist die Landeskirche zu einem neuen Gesangbuche gekommen, dank der verdienstlichen Maklerschaft des Landespredigervereins, in einem Augenblick, als die Aussichten so schwach wie möglich waren.

Insofern hatte der Domprediger für seine Predigt bei der Eröffnung der außerordentlichen Synode den Text sehr glücklich gewählt: „Werfet euer Vertrauen nicht weg!" Aber die Behandlung war um so unglücklicher: eine derartige Philippika gegen den kirchlichen Liberalismus, daß seitens der Linken in der ersten Sitzung entschiedene Verwahrung eingelegt werden mußte. Was sind doch unsere Orthodoxen für sonderbare Heilige!

Übrigens war diese Predigt der einzige Mißklang auf der Synode. Das muß besonders hervorgehoben werden. Denn die letzten Synoden hatten stets das Schauspiel geboten, daß das Konsistorium sich in schroffster und rücksichtslosester Weise gegen die Linke wandte. Diesmal war es anders. Hoffentlich bezeichnet die außerordentliche Synode die Wendung zum bessern. Dann wird sie auch aus diesem Grunde in gutem Andenken bleiben und nicht bloß wegen der wichtigen Arbeit, die sie für unsere Kirche geleistet hat.

Kirchliche Nachrichten.

Allgemeines. Das **Jahresfest des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins** wird in diesem Jahr, wie das Organ des Vereins, die „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft" (Evang. Verlag, Heidelberg), mitteilt, in Weimar am 23. und 24. September stattfinden.

— Der christliche Adel deutscher Nation hat — so viel er in der „Deutschen Adelsgenossenschaft" vertreten ist, die zu zwei Dritteln aus solchen besteht, die sich Evangelische nennen, — dem Papst zu seinem Jubiläum in Rom seine Glückwünsche dargebracht!!

Protestantisches. (**Berlin.**) Gegen den für die Pfarrstelle an der Luisengemeinde in Charlottenburg gewählten, aber noch nicht bestätigten Pfarrer Neidhardt erhebt im „Evangelisch-Kirchlichen Anzeiger" Nr. 20, in der Rubrik „Stimmen aus der Gemeinde", Herr Ingenieur Stubbe aus Charlottenburg seine Stimme. Sie ist an das „treue evangelische Kirchenregiment" gerichtet. Herr St. ist „ganz zuversichtlich und gewiß, daß es seines heiligen Wächteramtes warten und nicht einen Mann als Oberpfarrer zulassen wird, der unserem evangelischen Christenglauben den Wert nimmt, indem er ihn des Kernes beraubt." Diese Denunziation bezieht sich auf eine Neidhardtsche Broschüre „Jesu Todesweg". Wie aus den zitierten Stellen derselben hervorgeht, hat der Verfasser sich seines protestantischen Rechtes bedient, die im katholischen Dogma fixierte Auslegung des Todes Jesu abzulehnen, weil er sich davon überzeugt hat, daß in den geschichtlichen Hergängen nach den Evangelien die Deutung auf stellvertretendes und sühnendes Leiden in diesem Tode

[1]) Die Ergebnisse der Verhandlungen sind seiner Zeit im „Deutschen Protestantenblatt" mitgeteilt.

[2]) Die Beträge verstehen sich neben freier Wohnung.

nicht begründet ist; auch bei den biblischen Schriftstellern schon die Berichterstattung mit der Deutung der Ereignisse unwillkürlich verbunden findet. Luther spricht in seinem „Vorspiel von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ den Grundsatz aus: es ist schnöde und unbillig knechtisch, daß ein Christenmensch, der da frei ist, anderen Überlieferungen denn himmlischen und göttlichen unterthan sei“, und stellt in der Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation den Romanisten, d. i. „die mit unverschämten Worten vor uns gaukeln, daß sie wollen allein Meister der Schrift sein, „unsern gläubigen Verstand der Schrift“ entgegen nach dem Worte Pauli: „ein geistlicher Mensch richtet alle Dinge und wird von niemand gerichtet“. Pfarrer Neidhardt hat seine evangelische Pflicht nicht vergessen, er hat die Schrift ausgelegt. Daß ers mit Verstand gethan, bezeugt ihm Herr St. selbst. „Seine in Rede stehende Broschüre ist nicht geistlos.“ Freilich fährt er fort, „aber es ist nicht der heilige Geist, der aus ihr redet, sondern der Geist des Widerchristentums“. Nun, ob ein Geist „heilig“ sei, bestimmt in der römischen Kirche der Papst, in der evangelischen giebt es dafür, so viel wir wissen, keine Instanz. Herr St. müßte denn der Ansicht sein: so, wie ich gläubig bin, muß es auch Herr N. sein, sonst ist er ein Widerchrist. Herr Pfarrer N. wird ihm das wohl anheimgestellt sein lassen.

— g. n. Aus der Heiligkreuzgemeinde, deren liberale Vertretung im „Reichsboten“ wieder einmal angegriffen wurde, geht uns folgende sachliche Darstellung der Lage zu: Der Bau einer zweiten Kirche auf dem Urban, für welchen bereits die Bauleitung bestellt war, kann wegen unvorhergesehener Schwierigkeiten, welche sich dem Bau entgegengestellt haben, noch nicht begonnen werden.

Für den Bau einer Interimskirche war vom geschäftsführenden Ausschuß der Stadtsynode ein Platz, Gneisenaustraße 66/67, pachtweise in Aussicht gestellt worden. Dieser Platz liegt jedoch außerhalb derjenigen Stadtbezirke, welche für den Bau der zweiten Kirche am Urban in Betracht kommen. Die Gemeindekörperschaften haben dieses Anerbieten abgelehnt, weil — abgesehen von den ca. 30000 ℳ betragenden Kosten — der Platz eine völlig ungeeignete Lage hat in unmittelbarer Nähe der schönen evangelischen Garnisonkirche. Die Interimskirche, welche überdies ganz versteckt liegen würde, würde aus diesen Gründen kaum zu Amtshandlungen benutzt werden und den beabsichtigten Zweck nicht erfüllen.

Für den von der Stadtsynode angekauften Platz am Marheineckeplatz zum Bau einer dritten Kirche ist das vom Baurat Astfalk entworfene Bauprojekt von der Ministerialbaukommission genehmigt und den Behörden zur weiteren Verfolgung der Angelegenheit eingereicht worden.

— (**Provinz Brandenburg.**) Aus den Verhandlungen der Kirchlichen Konferenz der Kurmark seien einige interessante Notizen mitgeteilt. Professor Heinrici-Leipzig stellte zu seinem Vortrag über „Theologie und Religionswissenschaft“, in dem er die Trennung der beiden verlangte, eine zehnte These auf, die lautete: „Die Theologie behauptet sich als Wissenschaft, wenn sie die Bedingtheit aller dogmatischen und bekenntnismäßigen Formulierungen anerkennt und die Autorität der Schrift als der einzigen Quelle und Norm aller christlichen Bekenntnisse durch sachgemäße Schriftauslegung, nicht aber durch dogmatische Postulate begründet.“ — Ein bedeutender Fortschritt liegt in dieser Formulierung, bei der man auf die von uns durch Sperren hervorgehobenen Ausdrücke achten möge. Nur weiter so! Man kann es in der Freude über solchen Fortschritt dann den Herren verzeihen, wenn sie etwas nervös geworden sind durch die Beziehungen des Kaisers zu Delitzsch (Babel und Bibel) und zu Harnack bezw. Chamberlain, so daß Prof. Heinrici zu der hoffentlich auf Rechnung des „Reichsboten“ kommenden Äußerung über D. sich verstiegen haben soll: „Man muß nun aber doch verlangen, daß jemand, der mit seiner Wissenschaft vor Se. Majestät geht, auch nur Thatsachen bringt und keine Hypothesen. Dazu hat er — wenn man sich so ausdrücken soll — die verdammte Pflicht und Schuldigkeit“ (Lebhafte allseitige Zustimmung.) Wie man freilich ohne Hypothesen auskommen soll in diesen Fragen, — das zu wissen maßt sich vielleicht der „Reichsbote“ an, aber doch wohl nicht der Herr Professor der Theologie Heinrici.

Erfreulich ist die Äußerung des Konsistorialpräsidenten D. Schmidt, der meinte: man dürfe nicht sagen: Der Staat darf die Fakultäten nur mit positiven Theologen besetzen. Jerusalem ist auch in dieser Beziehung die Freie!

Am 12. Mai hat sich in Gegenwart von 40 Mitgliedern ein Brandenburgischer Provinzialverein der Freunde der positiven Union gebildet. Vorsitzender ist Geheimrat Trinius in Potsdam. Der Schriftführer teilt mit, daß schon 75 Mitglieder beigetreten sind. — Es wird zum Sammeln geblasen!! Und wir??

— (**Bremen.**) Die hier vielbesprochene Seehauser Pfarrwahlangelegenheit ist durch die vor kurzem stattgehabte Pfarrwahl endgültig entschieden. Und zwar im Sinne der orthodoxen Mehrheit im Kirchenvorstande entschieden. Herr Lic. Dr. Rump aus Langensalza in Hannover, ein geborener Hamburger, ist mit 21 von 26 Stimmen gewählt worden. Es sind ihm auch die vielen liberalen Stimmen des Wahlkörpers zugefallen, denn der Wahlaufsatz des Kirchenvorstandes wies keinen freisinnigen Kandidaten auf. Alles Mühen des großen liberalen Bruchteils der Gemeinde, dem Kirchenvorstand auch nur eine Kleinigkeit Weitherzigkeit, man könnte am Ende sagen: Gerechtigkeit beizubringen und ihn zur Zulassung auch nur eines einzigen freisinnigen Wahlpredigers neben fünf orthodoxen zu bewegen, ist also vergeblich gewesen. Wußte der Kirchenvorstand, was auf dem Spiele stand? Wir hörten, die Zulassung eines freisinnigen Wahlpredigers wäre aller Wahrscheinlichkeit nach gleichbedeutend mit der Wahl desselben gewesen. Wenn dem so ist, dann wirft der Verlauf der Angelegenheit ein eigentümliches Licht auf die freie Gemeindewahl, deren auch unsere bremischen Landgemeinden seit 1889 sich erfreuen. Dann ist die Gemeinde Seehausen von ihrem Kirchenvorstand in der wichtigsten Gemeindeangelegenheit einfach tyrannisiert worden. Die Petition der liberalen Gemeindemitglieder an die Senatskommission für die kirchlichen Angelegenheiten wollte gerade dieses letztere verhindern und ihr gutes moralisches Recht bei der Behörde holen. Daß dieselbe, falls keine Gesetzwidrigkeit vorgekommen war, den von den Petenten erwarteten Erfolg nicht haben konnte, lag von vornherein auf der Hand. Vielleicht mag die Senatskommission bedauert haben, das frühere Präsentationsrecht nicht mehr zu besitzen. Nachdem es nun aber einmal durch die kirchliche Landgemeindeordnung von 1889 den Kirchenvorständen der Gemeinden übertragen worden war, forderte es schon die gute Tradition unseres Kirchenregiments, sich jeder Einmischung in die nunmehrige interne Gemeindeangelegenheit zu enthalten. Die Petition ist, wie wir hören, dem Kirchenvorstand zu Seehausen zur Erwägung übergeben worden. Mehr konnte die Behörde nicht thun. Daß sie nicht erwogen worden ist, beweist uns nur, daß die Kirchenvorstände unserer Landgemeinden erst noch lernen müssen, das ihnen übertragene verantwortungsvolle Recht der Präsentation in gerechtem und weitherzigem Sinne zu verwalten. Das werden aber die Vertreter der liberalen Gemeinden, die mit der Intoleranz sich selbst verleugnen würden, leichter lernen, als die der orthodoxen. Borgfeld, das einen orthodoxen Wahlprediger zuließ, trotzdem aus der Gemeinde keinerlei Wunsch nach einem solchen kund gegeben war, und Seehausen, das jeden liberalen Kandidaten ausschloß, trotzdem ein großer Teil der Gemeinde um einen solchen bat, sind jetzt schon dessen Zeugnis genug.

Wir sind trotzdem erstaunt, daß der Seehauser Kirchenvorstand in seiner Exklusivität bis zuletzt verharrt ist, trotzdem doch Seehausen eine bremische Gemeinde ist und als solche von dem guten bremischen Geist, der keinerlei religiöse Intoleranz verträgt, etwas mehr profitiert haben sollte. Das sind offenbar die Spuren eines andern Geistes, der Hannover kongenialer ist als Bremen. Allerdings kann man es ja keinem Pastor zum Vorwurf machen, auch wenn er 14 Jahre lang in einem bremischen Pfarramte stand, daß starres Bekenntnischristentum sein Ideal bleibt und Kampf gegen den Liberalismus eine unabweisbare Pflicht. Das ist seine Sache. Nur bleibt es unbegreiflich, wie man in Seehausen diesen Kampf führen und sich zu gleicher Zeit für eine Stelle in Bremen rüsten kann, die zur Voraussetzung ihrer gedeihlichen Versehung gerade den Verzicht auf diesen Kampf und wenigstens das friedliche Tragenkönnen abweichender religiöser Anschauungen hat. Intolerant und tolerant zu gleicher Zeit? Vielleicht wäre die Wahl für die Krankenanstalt doch anders ausgefallen, hätte sie nach den Seehauser Vorgängen stattfinden können. Jedenfalls aber wären die liberalen Kollegen, die für Pastor F. ein günstiges Votum abgegeben haben, seinen Versicherungen und seinem bisherigen anscheinend verträglichen Verhalten gegenüber skeptischer gewesen und hätten anders votiert. R. E

— (**Bremen.**) Die Protestantischen Monatshefte (Herausgeber D. Webský) tragen uns unentwegt in der alten tapferen Weise die Fahne der freien theologischen Wissenschaft voran. Den Geistlichen, welche zu dieser Fahne halten, empfehlen wir wiederholt und dringend den Bezug dieser reichen und zur wissenschaftlichen Orientierung unentbehrlichen Zeitschrift. Heft 5, vom 17. Mai, ist ein Holtzmann-Heft, unserm verehrten Altmeister in Straßburg gewidmet. Es enthält folgende vortreffliche Aufsätze: Adolf Jülicher, Heinrich Holtzmanns Bedeutung für die neutestamentliche Wissenschaft. Heinrich Bassermann, Heinrich Holtzmann als praktischer Theologe. Wilhelm Hönig, Heinrich Holtzmann und sein Heimatland. Außerdem bringt es in der den Heften eigenen vornehmen Besprechungsweise folgende reiche Auslese vom theologischen und philosophischen Büchertisch. Albert Kalthoff, Die Philosophie der Griechen (Theobald Ziegler). Johannes Weiß, Die christliche Freiheit nach der Verkündigung des Apostels Paulus (Emil Sulze). Johannes Weiß, Über die Kraft (Emil Sulze). Konstantin von Kügelgen, Die Ethik Huldreich Zwinglis (Paul Mehlhorn). Johannes Jüngst, Kultus- und Geschichtsreligion (Max Fischer). Friedrich Steudel, Lebensfreude (Johannes Haupt). Karl Bonhoff, Predigten (Alfred Fischer). Emil Sulze, Die Beendigung des Kampfes um das Lehrgesetz (J. Webský). Gustav Krügers Theologischer Jahresbericht (J. Webský). Rudolf Steck, Der Berner Jetzer-Prozeß (J. Webský). R. E.

— (**Sachsen-Weimar.**) In der „Ev.-prot. Vereinigung“ vom 14. Mai hielt Prof. Reinthaler einen eineinhalbstündigen freien Vortrag über Philipp Melanchthon als Reformator und Lehrer Deutschlands. Da im Juni der Weimarische Pfarrverein tagen wird, so findet die nächste Versammlung erst am 9. Juli statt. In dieser soll auf Grund von Thesen die Konfirmationsfrage behandelt werden, während die Behandlung des Alten Testamentes in Seminar und Volksschule und die Patronatfrage auf die Tagesordnung der folgenden Versammlungen gesetzt werden sollen.

— Die Gemeindevertretung in Nöda beschloß, nachdem ihr mitgeteilt worden war, der Großherzog von Sachsen-Weimar habe die Bestätigung Pastor Weingarts abgelehnt, eine freireligiöse Gemeinde zu bilden.

— W. (**Schlesien.**) Gelegentlich der am 29. April cr. in Liegnitz stattgehabten evangelischen Konferenz wurde von einem Mitgliede derselben ein Antrag dahingehend gestellt, es möchte doch 1) in den Städten, wo ein Zweigverein des Allgem. ev.-protest. Missionsvereins neben andern Missionsvereinen bestände, dieser besonders, ja womöglich ausschließlich von den liberalen Geistlichen unterstützt und gefördert werden, 2) in Städten, wo noch kein solcher Zweigverein bestände, der Boden aber dafür da sei, ein solcher baldigst gegründet werden, damit es sich doch immer mehr zeige, daß der religiöse Liberalismus auch auf dem Gebiete der Mission nicht im Hintertreffen bleibe, sondern auch da sich als lebenskräftig und fruchtbringend erweise. Wie viel Richtiges liegt doch in diesem Antrage! Ich meine auch, der Allg. ev.-prot. Missionsverein müßte viel

mehr unterstützt werden von seiten der liberalen Geistlichen angesichts seiner schönen Erfolge und weiten Ziele. Er braucht vor allem Geld, wenn er seine Aufgabe lösen soll. Da könnten wir, jeder einzelne liberale Pastor, aber ihm viel nützen, wenn wir, ob an großer Stadt- oder kleinster Dorfkirche stehend, fleißig für ihn arbeiteten. Einen Zweigverein zu gründen, wird vielfach sich als unthunlich erweisen, auf dem Lande zumal. Der Landbewohner bindet sich nicht gern durch feste Beiträge. Ich gehe hierin folgenden Weg. Ich lasse jedes Jahr in meiner Kirche fortan einmal einen Missionsgottesdienst zum Besten unseres Missionsvereins durch einen Kollegen von auswärts am Sonntag halten mit daran schließender Missionskollekte, außerdem halte ich während der sechs Wintermonate am Freitagabend in meinen zwölf Ortschaften eine Missionsstunde und sammle zum Schluß. So wird die Gemeinde mit der Arbeit unsers Vereins bekannt und thut auch etwas dafür. Es könnten, meine ich, so im weiten lieben Vaterland sehr viele Herzen und recht viele Groschen unserem Missionswerk gewonnen werden.

— (**Reichsland.**) Das **Oberkonsistorium der Kirche A. K.** war von Montag bis Mittwoch vor Pfingsten zu seiner diesjährigen Tagung in Straßburg versammelt. Gegenstand seiner Beratung war in erster Linie sein langjähriges Sorgenkind: „Die Thomasstiftung". Diese gewaltige Stiftung, von den Vätern her bis auf unsere Tage herab durch allerlei Stürme hindurch gerettet, ist seit Jahren ihrem ausgesprochenen Zweck, rein in den Dienst des kirchlichen Lebens gestellt zu werden, fast völlig dadurch entzogen, daß unter den neuen politischen Verhältnissen das Reich dem Stifte die Verpflichtung auferlegte, für sechs ordentliche Professoren der theologischen Fakultät die Besoldung im Hochstbetrag von 36 000 ℳ aufzubringen. Es soll jetzt der Staat angegangen werden, diese seine, durch keinerlei Recht begründete Säkularisation wieder rückgängig zu machen; und gewiß ließe sich die Regierung gern dazu bereit finden, wenn nur der klerikale Landesausschuß sich nicht dagegen ausspräche! Der aber wird voraussichtlich keinerlei Lust bezeigen, der Kirche A. K. für wichtige kirchliche Bedürfnisse die Hände frei zu machen. Wie sehr aber dem Oberkonsistorium daran gelegen ist, zeigt sein weiterer Beschluß, einmal etwas gründlich mit den Anachronismen der „unverdienten" Stiftsherrenpräbenden — so bezieht u. a. das älteste Mitglied der juristischen und philosophischen Fakultät, selbst nach der Emeritierung, eine Kanonikatspfründe — aufzuräumen. Außer den Betroffenen wird sich hierdurch niemand im Lande getroffen fühlen. Ebensowenig dürfte es dem Protestantismus im Lande fühlbar werden, wenn das „Protestantische Gymnasium" in Straßburg aus Sparsamkeitsrücksichten — von 1874 bis 1900 hat das Thomasstift für diese Anstalt eine Summe von 1 358 446 ℳ aufgewendet — nach und nach auf 9 Klassen (es sind jetzt mit den Parallelklassen 16) zurückgeführt wird. An dieser Anstalt hängt ja freilich ein großes historisches Interesse der Protestanten Straßburgs und des Landes, aber anders mag die Frage liegen, ob unter der gänzlich veränderten Zeitlage und der Umwandlung im Schulwesen dieselbe auch heute noch einen Lebensnerv im elsässischen Protestantismus darstellt. — Weiterhin hatte sich das Oberkonsistorium zu beschäftigen mit einem von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf, betreffend die Zwangsversetzung von Pfarrern in den Ruhestand, sowie die Ausführungsbestimmungen zum neuen Gehalts- und Pensionsgesetz. War es bisher bei den niedrigen Gehaltsbezügen einfach eine Naturnotwendigkeit, daß unsere Pfarrer bis ins höchste Alter und auch bei fortgesetzter Dienstunfähigkeit im Amte bleiben mußten, wo sie dann durch Vikare unterstützt oder ganz vertreten wurden, so schafft das neue günstigere Gehalts- und Pensionsgesetz hierin einen glücklichen Wandel. Die Möglichkeit, mit Ruhegehalt das Amt niederzulegen, soll überall da, aber auch nur da, wo dauernde körperliche oder geistige Dienstunfähigkeit des Pfarrers vorliegt, zum Zwang erhoben werden. Für Quängeleien aus dogmatischen Ursachen läßt weder die Regierungsvorlage Raum, noch wäre unser von freien Anschauungen getragenes Oberkonsistorium dazu zu haben gewesen. Daß es aber solchen thatsächlich zur Zeit noch huldigt, hat es deutlich bewiesen bei der Wahl eines Mitgliedes des (fünfgliedrigen) Direktoriums, der ständigen Exekutivbehörde unserer Kirche. Als im Jahre 1898 das damalige liberale Mitglied Dr. Petri infolge seiner Ernennung zum Unterstaatssekretär aus dieser Körperschaft austrat, wurde bei Stimmengleichheit (12 und 12) und 1 weißen Zettel durch das Los der positive Reichstagsabgeordnete Dr. Höffel gegen den liberalen Beigeordneten der Stadt Straßburg, Bergmann, an seine Stelle gewählt. So bestand der etwas unerträglich werdende Zustand, daß in unserer doch großenteils freisinnigen Kirche A. K. die Verwaltungsbehörde auf fünf Mitglieder vier positive zählte, da in wenig verständlicher Weise (? die Red.) die Regierung die drei Mitglieder, deren Ernennung ihr zusteht, sehr einseitig dem positiven Lager entnommen hatte. Jetzt hat sich das Oberkonsistorium, indem es sehr illiberal auch seinen zweiten Vertrauensmann, den oben genannten städtischen Beigeordneten, der liberalen Seite entnahm, doch sehr liberal gezeigt.

Römisches. Graf Hoensbroech. Der zweite Band des Werkes: Das Papsttum in seiner sozial-kulturellen Bedeutung ist unter dem Sondertitel: „Die ultramontane Moral" erschienen. — Graf Hoensbroech hat an den „Vorwärts" einen Brief gerichtet, weil dieser ihm in einer Anzeige des obengenannten Buches vorwarf, „daß er das idealste Wesen der christlichen Sittenlehre im protestantischen Muckertum entdeckt zu haben glaube." Hiergegen wendet sich Graf Hoensbroech, und wir geben den Brief, den der „Vorwärts" ohne Kommentar abdruckt, vollständig wieder, weil er vermutlich noch häufiger zu Erörterungen Anlaß geben wird:

Sehr geehrte Redaktion!

Soeben finde ich im „Vorwärts" vom 14. Mai eine Besprechung des zweiten Bandes meines Werkes über: „Das Papsttum in seiner sozialkulturellen Wirksamkeit". Sie schreiben dort: ich hätte „das idealste Wesen der christlichen Sittlichkeit im protestantischen Muckertum entdeckt." Da diese Worte absolut unrichtig und deshalb geeignet sind, im Leserkreise des „Vorwärts" eine völlig falsche Auffassung meiner geistig-religiösen Richtung hervorzurufen, so bitte ich Sie, Ihren Satz dahin zu berichtigen, daß ich von jeher ein scharfer Gegner „des protestantischen Muckertums", wie des Muckertums überhaupt gewesen bin und noch bin, ein ebenso scharfer Gegner dieser verderblichen Richtung, wie Sie selbst es sind. Das „Leumundszeugnis" über meine religiöse Stellung, das Ihnen auf Befragen z. B. die „Kreuzzeitung", die ein Typus des gemeingefährlichen Muckertums ist, aushändigen wird, wird Sie darüber aufklären, wie ich in den Kreisen des „protestantischen Muckertums" angeschrieben bin. Übrigens geht aus fast allen meinen Schriften meine Gegnerschaft gegen diesen religiösen und sozialen Krebsschaden deutlich hervor. Ich bekenne mich zum Christentum, aber nur zum Christentum der freiesten Richtung, weil einzig und allein freies Christentum wahres Christentum ist.

Bitte, teilen Sie das Ihren Lesern mit, an deren richtiger Schätzung mir sehr viel liegt, da ich, um dies auch einmal in einem sozialdemokratischen Blatte auszusprechen, wie ich es neulich in Leipzig in öffentlicher Versammlung ausgesprochen habe, in der Sozialdemokratie durchaus nicht den schlimmen Feind, sondern in ihren meisten Forderungen eine berechtigte Bewegung erblicke, die zum Ziele hat die Gesundung unserer schreiend schlechten sozialen Zustände.

In vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
Graf von Hoensbroech.

— **Beichtstuhl.** Der katholische Geistliche, der der Gattin eines Beamten die Absolution verweigert haben soll, weil sie ihren Gatten nicht von der Förderung der Kriegervereinsbestrebungen abgehalten, erklärt nunmehr, daß er sich auf den Vorgang vor drei Jahren nicht mehr besinnen könne, da er jährlich mindestens 5000 (!!) Beichten hören muß. Wenn er zum Schluß seiner Erklärung von der Frau verlangt, sie solle ihm vom Beichtgeheimnis entbinden und ihm die näheren Umstände, unter denen der Vorgang sich abspielte, mitteilen, sonst „muß ich die Verbreitung solcher Nachrichten als eine niedrige und gewissenlose Beschimpfung des h. Bußsakramentes und dann als eine tendenziöse Verleumdung der polnisch-katholischen Geistlichkeit in meiner Person bezeichnen", so will er wohl damit sagen, daß solch ein Mißbrauch des Beichtstuhls durch ihn unmöglich wäre. Das wäre höchst erfreulich. — Aber noch eins, 5000 Beichten, bei der Gewalt des römischen Priesters über die Seligkeit — das sind ca. 13 pro Tag — ist das noch Seelsorge?

— Mit kirchlichen Verboten wird die „Wartburg" beehrt, wie denn immer aufs neue, besonders in Bayern, vor der „Los von Rom-Bewegung" von römischer Seite gewarnt wird. Das Zeugnis, das nicht etwa irgend ein römisches Kaplansblatt, sondern das erzbischöfliche Ordinariat von Bamberg dem genannten Blatte ausstellt, lautet, es bekämpft die heilige „Mutterkirche" durch: „Leugnung geoffenbarter Wahrheiten, Schmähung des apostolischen Stuhles, Verächtlichmachung der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen, Entstellung geschichtlicher Thatsachen und tendenziös gefälschte Schlußfolgerungen aus denselben, den ständigen Vorwurf, die Katholiken seien Feinde des deutschen Vaterlandes u. a." — Hoffentlich ist diese unfreiwillige Propaganda recht wirkungsvoll.

— Die ultramontane Presse triumphiert, denn in der Verhandlung **über die Ausschreitungen bei der Hoensbroech-Versammlung,** die in flegelhafter Weise von Klerikalen und Antisemiten gestört worden, war ich der einzige Verurteilte, ein Jungliberaler. Wir gönnen ihr diesen billigen Triumph, vermutlich freuen sich verschiedene im stillen, daß man sie zufällig nicht gefaßt hat. Übrigens spricht die „Germania" ehrlich ihre Mißbilligung über die klerikale und antisemitische Flegelei aus, das ist erfreulich, — wenn auch hinterher billig.

Ausland. (**Frankreich.**) Als einen Eingriff in die kirchlichen Rechte bezeichnet die ultramontane Presse den Erlaß Waldeck-Rousseaus an die Präfekten, der zu energischen Gegenmaßregeln gegen die Einmischung der katholischen Geistlichkeit in die Wahlbewegung auffordert.

— (**China.**) Bischof Anzer hat den ersten „Rangknopf" als Mandarin erhalten wegen seiner Verdienste bei den Unruhen in China. Die Chinesen sind doch eine verlogene Gesellschaft.

Bei der Redaktion eingegangene Schriften.*)

Ein Blick in die Urwelt und Gegenwart. Kultur- und naturgeschichtliche Abhandlungen. Gereimte und ungereimte Plaudereien aus meinem Tagebuche. Selbstverlag. (Karl Calmberg. Darmstadt). 244 S.

Michael Servetus. Ein Trauerspiel von Richard Paasch. Berlin 1902. L. Oehmigke's Verlag (R. Appelius). 160 Seiten. Preis 3 ℳ.

Lic. Wilhelm Lueken in Bardewisch (Oldenburg) Bibliographie der Theologie. Rundschau 1901. Drittes Heft. Juli bis September. Tübingen und Leipzig. J. C. B. Mohr. 60 Pf. Im Abonnement 45 Pfg., pro Jahrgang 1,50 ℳ.

George Mosziyński. Lettre Ouverte a monsieur le comte Pierre Golénistchev-Koutousov au sujet de la liberté de conscience en Russie. Cracovie, Imprimerie de l'université Jagellonne. Gérant Joseph Filipowski. 1902.

P. Schaefer, Köln. **Die Ortsschulaufsicht.** Bielefeld. A. Helmichs Buchhandlung. Hugo Anders. 112 S. Preis 1 ℳ.

Pädagogische Abhandlungen. (Sämtliche im vorgenannten Verlag).

*) Eine gesonderte Besprechung für diese bei der Redaktion uneingefordert eingegangenen, zum Teil eine ganz andere Richtung als die des Blattes vertretenden Bücher kann nicht zugesichert werden.

Heft 50. Erziehung zur Selbstthätigkeit durch anschauliches Erkennen, der Hauptgrundsatz Pestalozzis. Von C. Rademacher. Einzelpreis 40 Pfg. 17 S. —
Heft 52. Die gewerbliche und landwirtschaftliche Kinderarbeit in der Rheinprovinz. Ergebnisse der Statistik des rhein. Provinzial-Lehrerverbandes. Von C. Rademacher. Einzelpreis 75 Pfg. 60 S. —
Neue Folge. Herausgegeben von W. Bartholomäus, Rektor, Hamm i. W. Jährlich 18 Hefte. Preis halbjährlich 2 M.
Ferdinand Schmidt in seiner Bedeutung als Jugendschriftsteller und Volkspädagoge. Von Ernst Schreck, Lehrer in Hannover. Einzelpreis 60 Pf. (VII. Bd. Heft 1.)
Der Schwerpunkt des Unterrichts liegt nicht im Hause, sondern in der Schule. Von A. Krug, Rektor in Öls in Schlesien. Einzelpreis 40 Pfg.

Hinauf und Hinaus. Gedichte von Guido Wächter. Archidiakonus in Annaberg. Dresden. Verlag und Druck von C. Heinrich. 1901. Preis brosch. 0,75 M, geb. 1 M. 84 Seiten.

Ritualmord und Eid. Ein offener Brief an den Reichstagsabgeordneten Herrn Liebermann von Sonnenberg in Groß-Lichterfelde. Von Rabbiner Dr. Wilhelm Münz in Gleiwitz. Neumanns Stadtbuchdruckerei in Gleiwitz. 1902. 10 Seiten. Preis eines Expl. 5 Pfg., 10 Expl. 35 Pfg.

Ein herzliches Wort an die Eltern unserer lieben Konfirmanden. Neue Ausgabe! Preis 1 Expl. 5 Pfg., 25 Expl. 1 Mk., 50. Expl. 1,75 Mk., 100 Expl. 3 Mk., 1000 Expl. 25 Mk. — Porto extra. — Verlag von Johannes Neumeyer, Braunschweig.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. Organ des Allgemeinen evang.-protest. Missionsvereins. Herausgegeben von Prediger Dr. Aug. Kind in Berlin. Monatlich ein Heft. Evang. Verlag in Heidelberg. Jährlicher Abonnementspreis 5 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag.

Gethsemane. Ein Blick in's Heiligtum. Von R. Huhn, Pastor in Baudach. Mit einem Vorwort von Otto Stockmayer. Stuttgart. Buchhandlung des Deutschen Philadelphiavereins. Rotebühlstr. 57.

E. Schimmelpfennig. Jesus unsre Seligkeit. Ein Jahrgang Predigten über die zweiten (Eisenacher) Evangelien. Königsberg i. Pr. Druck und Verlag von Emil Rautenberg. 1902. In Lieferungen à 50 Pfg. (erschienen 5. Lieferung).

Die Krone und die Reichshauptstadt. Allgemeinpolitische Betrachtungen und Erörterungen der Konflikte zwischen der Krone und der Stadt Berlin. Von einem Berliner. Berlin. Hugo Bermühler Verlag. 1902.

Preußisches Volksschularchiv. Zeitschrift für Rechtsprechung und Verwaltung auf dem Volksschulgebiete. Sammlung der ergehenden Gesetze und Ausführungsbestimmungen, der gerichtlichen und verwaltungsgerichtlichen Entscheidungen, sowie der wichtigsten Ministerialerlasse und Verfügungen der Provinzialbehörden. Herausgegeben von Kurt v. Rohrscheidt, Regierungsrat, Mitglied der Königl. Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, in Merseburg. 1. Jahrg. — Erstes Heft. 97 Seiten. Subskriptionspreis pro Jahrgang (4 Hefte) 5 Mk. Berlin 1902. Verlag von Franz Vahlen. W Mohrenstr. 13/14.

Fahrräder

Ia Qualität. Spielend leichter Lauf. Grösste Haltbarkeit.

H. von Böttticher, Hamburg V.

Ausverkauf Modell 1901 billigst, soweit Vorrat.

Die Zeit | Die Hilfe

Herausgeber: **Fr. Naumann**

Nationalsoziale Wochenschrift | Nationalsoziales Volksblatt

Wöchentlicher Umfang

32 Seiten | 1½ Bogen

Preis vierteljährlich

3 Mark durch Post und Buchhandel

1 Mark durch Post u. Buchhandel, 60 Pfg. und Trägerlohn bei den Agenten

Probe-Nummern beider Zeitschriften

versendet gratis und in jeder gewünschten Anzahl der

Verlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg.

— Firma 1870 gegr. —

Bei Baarzahlung höchster Rab. u. Freisendung. bei Abzahlung entsprechend.

Erstklassige Fabrikate.

Emmer-Pianinos

Flügel — Harmoniums.

Längste Garantie. Fabrik: **Wilhelm Emmer** Allerhöch. Auszeichn.

Berlin 219, Seydelstr.

Preisliste, Musterbuch umsonst.

Gänsefedern wie sie von der Gans kommen 1.50 p. Pfd., aussortirte nur kl. Fed. u. Daunen 2.00, etwas kl. u. dauniger 2.25 (zwisch. dies. 3 Sorten ist hin u. wieder eine graue Fed. vorhanden). **Halbdaunen,** ganz kleine weiße, volldaunige Federchen 2.65, zarter und dauniger 3.00, hochprima, fast Daune, 3.50. **Gerissene Fed.,** grau 1.75, halbweiß 2.50, weiß 2.75, 3.00, 3.50, schneeweiß 4.00, schneeweiß, sehr daunig, 4.50. **Daunen,** halbweiß 3.50, weiß 4.50, hochprima 5.50. **Chinesische Entenfed.** 0.75, 1.00, Halbdaune 1.50, 1.75, Daune 2.50. Die Waare wird von mir in groß. Massen hier direkt an d. Quelle gekauft, und gebe ich dieselbe, nachdem sie in mein. Fabrik saub. gereinigt ist, mit sehr bescheidenem Nutzen weiter. Uebervortheilung ausgeschlossen. Nur absolut ehrenhafte Geschäfte. Garantie: Zurücknahme. Für **Bettstoffe** und fertige **Betten** Preisliste extra.

Krohn, Lehrer a. D., **Alt-Reetz** (Oderbruch).

Bettfabrik Nr. 99 Wg.

Probenummern vom „Protestantenblatt" überallhin gratis und franko.

Empfehlen unsere **selbstgekelterten**

Ahr-Rotweine,

garantiert rein von 90 Pfg. an pr. Liter u. Gebinden von 17 Liter an u. erklären uns bereit, falls die Ware nicht zur größten Zufriedenheit ausfallen sollte, dieselbe auf unsere Kosten zurückzunehmen. **Proben gratis u. franko.**

Gebr. Both, Ahrweiler Nr. 104.

Meinel & Herold,

Harmonika-Fabrik

Klingenthal (Sachsen) Nr. 72 vers. pr. Nachn. anerkannt solide **Concert-Zug-Harmonikas,** ca. 34 cm hoch, garant. stärkst. Stim., off. Klaviatur, **verb. Stahlfederung,** 3thl. (11falt.) Doppelbalg mit Metallschutzecken, Doppelbässen.

10	Tast.,	2 chör.	2 Reg.,	50 Stim.	M. 5.—
10	„ 3 „	3 „	70 „	„	7.50
10	„ 4 „	4 „	90 „	„	9.50
10	„ 6 „	6 „	130 „	„	15.—
21	„ 108	Stim.	Mark 11, 21, 27	etc.	

Schule u. Kirche umsonst.

Andere Harm. (105 versch. Nr.) p. St. v. M. 3.50 b. 80.—. **Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions.** Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offerirt. zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweit. Einkauf verlange m. uns. groß. illustr. Catalog umsonst. — **Ueber 4000 Dankschreiben.**

Actuell!

Soeben ist erschienen:

Das Glaubensgericht.

Ein Zeitbild aus dem Hannöverschen

in 5 Akten von Christian Ludwig.

Preis 1 Mark.

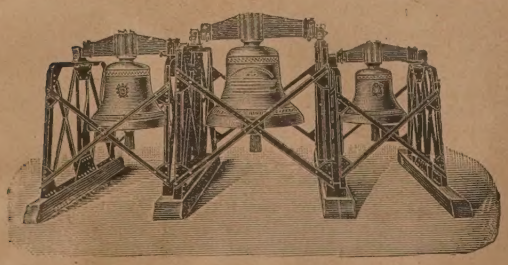
In diesem Buche ist der **Fall Weingart** dramatisiert. Der Verfasser verteidigt das freie Bekenntnis gegen den Buchstabenglauben und versendet dabei scharfe Pfeile gegen moderne Ketzerrichter.

Wer sich für den Fall Weingart interessiert, wird und muß sich noch dieses Buch zulegen.

Dasselbe ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen oder gegen Einsendung des Betrages auch direkt vom Verleger

Bremen. Carl Schünemann.

Bochumer Gussstahl-Glocken.



Schöner, reiner Ton. — Wesentlich (bei den heutigen hohen Preisen des Kupfers und Zinns **um mehr als die Hälfte)** billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von großer Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmäßig und solide gearbeitetes Zubehör. — Bis Ende 1900 4200 Kirchen- und 7000 Signalglocken geliefert. —

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation.

Bochum in Westfalen.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Druck von Carl Schünemann, Bremen.